

Franziska Loretan-Saladin

**Von Leistung und Erfolg –
und vom Glück**

Lk 14, 1.7–11

Pascale Ramseier-Huber

Vom Glück

Mt 5,3–9

R.-katholische Radiopredigt
Von Leistung und Erfolg – und vom Glück 3
Franziska Loretan-Saladin, Theologin
Obergütschstrasse 8, 6003 Luzern

Evangelische Radiopredigt
Vom Glück 9
Pascale Ramseier-Huber, Pfarrerin
Murtenstrasse 72, 3202 Frauenkappelen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:
Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Von Leistung und Erfolg – und vom Glück

Lk 14, 1.7-11

Das neue Schuljahr hat wieder begonnen. Buben und Mädchen lernen mehr oder weniger fleissig, mal erfolgreich, mal weniger. Um Weihnachten herum werden die Leistungen in Französisch, Mathematik, Musik und Geografie im Zeugnis festgehalten. An vielen Orten finden darüber auch Gespräche statt zwischen Lehrpersonen, Eltern und Schülerin oder Schüler.

Von einem solchen Gespräch haben mir kürzlich die Eltern von Stefan erzählt. Zuerst sollte der 14-jährige seine Leistungen im Vergleich zum Vorjahr ganz allgemein selbst beurteilen. Er sagte: «Wenn ich mich vergleiche mit dem letzten Jahr, so kann ich sagen: Ich habe mich nicht verbessert, ich habe mich aber auch nicht verschlechtert. Ich bin zufrieden!»

Ich finde, das tönt ganz schön souverän und selbstbewusst. Doch Stefans Eltern hatten nicht so grosse Freude an dieser Selbsteinschätzung. Sie sind besorgt um die Zukunft ihres Sohnes. Da müsste mindestens etwas mehr Anstrengung und Ehrgeiz drin liegen! Was soll denn aus diesem Burschen werden, wenn er so schnell mit sich zufrieden ist!

Ich kann auch diese Sorge gut verstehen. In unserer Gesellschaft kommt weiter, wer entsprechende Leistungen erbringt. Im Sport, in der Bildung, in der Wirtschaft, im Beruf zählt der Erfolg. Erfolg hat, wer besser ist als die anderen und sich selbst stets verbessert. An der Olympiade gewinnen diejenigen Gold, die immer schneller, weiter oder höher schwimmen, rennen und springen.

Ob jemand erfolgreich ist, lässt sich in unserer modernen Gesellschaft ablesen an Macht, Geld, Titel, Schönheit. Das Wort «Erfolg» leitet sich aus dem Verb «erfolgen» ab, und das bedeutet: Was ich mir zum Ziel gesetzt und nun erreicht habe, ist «erfolgt».

Wir schreiben den Erfolg gerne dem eigenen, zielstrebigem Handeln zu. Erfolg als Konsequenz persönlicher Leistung. Deshalb wird Erfolg auch mit Geld honoriert. Die Gehälter erfolgreicher Manager lassen grüssen. Für den Misserfolg hingegen machen wir lieber das Schicksal, den Zufall oder einen anderen ungünstigen Einfluss verantwortlich. Und dann soll sogar das Scheitern noch erfolgreich bewältigt werden.

Ohne Leistung und Erfolg ist in unserer Gesellschaft kaum ein Vorwärtskommen möglich. Dennoch haben diese «Werte», wenn es überhaupt Werte sind, auch einen negativen Beigeschmack:

- Erfolg und Misserfolg können nahe beieinander liegen. Unser Tennis-Ass Roger Federer hat es an der Olympiade erfahren. Zu schön wäre es gewesen, auch hier die Nr. 1 zu werden!
- Mancher Erfolg wird auf Kosten anderer errungen. Nur so kann die Konkurrenz auf dem freien Markt funktionieren.
- Wer sich in seinem Erfolg gefällt und ihn zu sehr zur Schau stellt, gilt bald einmal als Angeber – zumindest in der Schweiz.

Und wie gehen Christinnen und Christen mit Leistung und Erfolg um?

Ich möchte Ihnen dazu eine biblische Geschichte erzählen. Sie ist im Lukasevangelium im 14. Kapitel nachzulesen:

Jesus war am Sabbat bei einem angesehenen Pharisäer zum Essen eingeladen. Da fiel ihm auf, wie die Gäste sich möglichst die besten Plätze in der Runde der Eingeladenen aussuchten.

Nun gab es anscheinend damals keine feste Tischordnung. Und doch galten dafür bestimmte Regeln: Bei einem Festessen gab es Ehrenplätze und Plätze für weniger Angesehene. Wer sich auf einen der besten Plätze setzte, und es kamen danach noch bedeutendere Gäste, der musste seinen Platz frei geben und sich vor den Augen aller anderen beschämt auf den letzten Platz setzen. Deshalb achte-

ten die wichtigen Gäste darauf, möglichst nicht zu früh zu erscheinen¹.

Als Jesus das Gerangel um die besten Plätze beobachtete, erzählte er das folgende Gleichnis:

Wenn du zu einer Hochzeit eingeladen bist, such dir nicht den Ehrenplatz aus. Denn es könnte ein anderer eingeladen sein, der vornehmer ist als du, und dann würde der Gastgeber, der dich und ihn eingeladen hat, kommen und zu dir sagen: Mach diesem hier Platz! Du aber wärest beschämt und müsstest den untersten Platz einnehmen.

Wenn du also eingeladen bist, setz dich lieber, wenn du hinkommst, auf den untersten Platz; dann wird der Gastgeber zu dir kommen und sagen: Mein Freund, rück weiter hinauf! Das wird für dich eine Ehre sein vor allen anderen Gästen.

Und er fügte hinzu:

Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden. (Lk 14, 8-11)

Dieser Satz allein für sich genommen heisst also: Nimm dich zurück. Stell dich nicht in den Vordergrund. Lass dich allenfalls von anderen loben und ehren, sonst könnte es ungünstig herauskommen für dich.

Doch kann das noch heute gelten, in unserer vom Erfolgsstreben geprägten Zeit? Beim Nachdenken über diesen Satz kam in mir auch eine Wut hoch. Ich denke, Sätze wie dieser sassen vielen von unseren Müttern und Grossmüttern tief in den Knochen. Sie wurden ihnen von Kirchenmännern ans Herz gelegt. Ich habe den Verdacht, dass damit bewusst oder unbewusst bestehende Macht- und Rollenverhältnisse stabilisiert werden sollten.

¹ Vgl. Marie-Louise Gubler, Erste und letzte Plätze, in: Schweizerische Kirchenzeitung 172 (2004) 597.

Und ich ärgere mich darüber, dass noch in diesen Tagen ein Schreiben aus Rom unter anderem festhält: Die Frau lebe die Haltungen Marias «mit besonderer Intensität und Natürlichkeit», nämlich die «Haltungen des Hörens, des Aufnehmens, der Demut, der Treue, des Lobpreises und der Erwartung».² Demut und Bescheidenheit, das passt in das Frauenbild von zölibatären Männern, die kaum mit selbstbewussten, gleichberechtigten Frauen zu tun haben.

Aber wollte Jesus wirklich besonders die Frauen dazu anleiten, sich selbst zu erniedrigen?

Lassen Sie uns die Geschichte noch einmal etwas genauer ansehen. Jesus ist bei einem Pharisäer zum Mittagessen am Sabbat eingeladen. Es war üblich, dass der Hausherr dazu Freunde und Gäste empfing. Nebenbei konnte man so von Durchreisenden Neues erfahren und in einem grösseren Kreis das aktuelle Tagesgeschehen diskutieren. Frauen und Kinder waren bei solchen Festessen nicht dabei. Sie assen nur im engsten Familienkreis zusammen mit den Männern.³

Jesus hat also mindestens diese Bemerkung *nicht* an Frauen gerichtet. Vielmehr hat er zu Männern gesprochen, die sich um einen Ehrenplatz am Tisch des Pharisäers bemühten. Ihnen ruft Jesus in Erinnerung, dass sich dies nicht gehört. Niemand soll sich auf Kosten anderer in den Vordergrund stellen.

Ich möchte nochmals zum Sport zurück kehren.

Kurz vor den Olympischen Spielen kamen griechische Leichtathleten in Dopingverdacht. Und dem Schweizer Radrennfahrer Oskar Camenzind konnte nachgewiesen werden, dass er sich gedopt hat. Doping – das ist Bluff oder Selbsterhöhung auf Kosten anderer. Durch das Doping kann ein Sportler oder eine Sportlerin

² Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt, Nr. 16.

³ Vgl. Marie-Louise Gubler, Erste und letzte Plätze, in: Schweizerische Kirchenzeitung 172 (2004) 597.

bessere Leistungen erbringen als ohne. Damit werden die gleichen Voraussetzungen für alle verwischt. Die Radfahrer ohne Doping haben weniger Chancen.

Oskar Camenzind hat gleich nach Auffliegen seines Dopings seine Radrennfahrer-Karriere beendet. Und er hat zugegeben, dass er einen Fehler gemacht hat. Dies hat ihm in den Medien wieder etwas Sympathien zurückgegeben.

«Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.»

Mich hat aufhorchen lassen, als Camenzind erklärte, weshalb er zum Doping gegriffen hat. Er hatte Angst davor, zu versagen. Er fürchtete sich, nicht mehr die guten Leistungen zu erbringen, die von ihm erwartet wurden.

Damit ist nichts entschuldigt. Aber diese Aussage weist darauf hin, dass es wirklich sehr schwer ist, vom Erfolg Abschied zu nehmen. Gerade in einem Bereich, der sehr in der Aufmerksamkeit der Medien steht. «Unbarmherzig» ist das Stichwort, das mir dazu in den Sinn kommt.

Ja, wenn Leistung und Erfolg darüber entscheiden, ob jemand von seiner Umgebung und von seinen Mitmenschen akzeptiert ist, dann ist es schwer, mit einem Misserfolg umzugehen. Dem steht entgegen, was Christinnen und Christen Barmherzigkeit Gottes nennen.

In der Beziehung zu Gott sind Leistung und Erfolg nicht das wichtigste. Vor Gott muss ich nicht gross sein, denn Gott nimmt mich an, so wie ich bin, unabhängig von meinen Erfolgen oder Misserfolgen. Wer sich so tief angenommen fühlt, für die steht der Erfolg nicht mehr im Mittelpunkt. Sie kann auch anderen einen Erfolg gönnen. Wer sich so tief angenommen fühlt, für den steht die Leistung nicht im Vordergrund. Die Eltern von Stefan haben ihren Sohn lieb, auch wenn er keine Glanzleistungen von der Schule nach Hause bringt. Misserfolg und Scheitern werden da nicht zur persönlichen Katastrophe.

Erfolg und Misserfolg hängen nicht immer direkt mit einer Leistung zusammen. Was auf der einen Seite vom Pech beeinflusst sein kann, nennen wir auf der anderen Seite «Glück».

So möchte ich Ihnen zum Schluss die «*Glückwünsche*» von Kurt Marti mitgeben:

1

*dass du dir
(hie und da)
glückst*

2

*dass Glück
dich nicht blende
für Unglücke
anderer*

3

*dass Unglück
dich nicht verschlinge
für immer*

4

*dass dir
(ab und zu)
ein Glück für andere
glücke*

5

*dass dein Wunsch nicht sterbe
nach einer Welt,
wo viele (wo alle?)
sich glücken können⁴*

⁴ Kurt Marti, Glückwünsche, in: Lachen – Weinen – Lieben. Ermutigungen zum Leben, Stuttgart (Radius-Verlag) 1985, 94.

Vom Glück

Mt 5,3–9

1

*dass du dir
(hie und da)
glückst*

2

*dass Glück
dich nicht blende
für Unglücke
anderer*

3

*dass Unglück
dich nicht verschlinge
für immer*

4

*dass dir
(ab und zu)
ein Glück für andere
glücke*

5

*dass dein Wunsch nicht sterbe
nach einer Welt,
wo viele (wo alle?)
sich glücken können¹*

Dieses Gedicht des Berner Dichterpfarrers Kurt Marti stand am Schluss der Predigt meiner katholischen Kollegin Franziska Loretan. Ich habe mich davon inspirieren lassen und möchte

¹ Kurt Marti, Glückwünsche, in: Lachen – Weinen – Lieben. Ermutigungen zum Leben, Stuttgart (Radius-Verlag) 1985, 94.

heute zusammen mit Ihnen nach dem Glück fragen. Wenn Erfolg kein Name Gottes ist, wie sieht es mit dem Glück aus?

«Viel Glück», wünschen wir heute zu allen möglichen Gelegenheiten – zugegeben eher zum Geburtstag oder am Anfang eines Neuen Jahres, also zu wirklich kirchlichen Festen. Die 8-jährige Dominique hat auf ihre Taufeinladung geschrieben: «Fiel Glück bei meiner Taufe»... also doch auch Glückwünsche in der Kirche... und Glücksgefühle?

Ich überlege mir gerade, wann und wo ich mich so richtig glücklich fühle... auf dem eben erklommenen Trogenhorn sitzend, wenn sich die dichte Nebeldecke lichtet und Himmelsblau und Wiesengrün zum Vorschein kommen – nur für einen Augenblick; am gedeckten Tisch mit Housi und Spaghetti im Teller; beim Wiedersehen meines Bruders jenseits des Ozeans...

Und in der Kirche? Ja, immer wieder, zum Beispiel wenn Frauen und Kinder und Männer miteinander singen: «Weisst du, wieviel Sternlein stehen, an dem blauen Himmelszelt...?»

Etwas Besonderes an Martis Glückwünschen ist die Form: eben nicht «viel Glück», sondern «glück dir»! «Dass du dir glückst», das tönt in meinen Ohren schon mal aktiver: hey, da kann ich ja was dazu tun zu meinem Glück, ich kann mir glücken – und du kannst dir glücken, und wir können uns und einander glücken... und gemeinsam träumen wir den Traum von einer Welt, wo alle sich – und einander glücken können. Das ist eine entscheidende Wendung, oder wohl doch eher eine Öffnung in diesen Wunsch-Zeilen, dass Glück nicht nur privat ist – nicht nur mein persönliches Wohlergehen habe ich im Blick, wenn ich an Glück denke.

So hat es sich wohl auch der Bergprediger Jesus gedacht, als er zu den Menschen redete und sie lehrte, wie es um die wahrhaft Glücklichen steht:

Glücklich, die aus Geist Armen, denn ihrer ist das Königtum der Himmel.

Glücklich die Trauernden, denn sie werden Zuspruch von Gott erfahren.

Glücklich die Wehrlosen, denn sie werden das Land erben.

Glücklich die hungernd und dürstend sind nach richtigem Leben vor Gott, denn sie werden gesättigt werden.

Glücklich die sich Erbarmenden, denn sie werden Erbarmen finden.

Glücklich die im Herzen Reinen, denn sie werden Gott schauen.

Glücklich die Friedensstifterinnen und -stifter, denn sie werden Töchter und Söhne Gottes heissen.

Mt 5,3–9²

In diesen Glück-selig-Preisungen Jesu, wie sie der Evangelist Matthäus aufgeschrieben hat, bekommt das Glück für mich noch einmal eine andere, umfassendere Gestalt.

Es kann nun nicht mehr mit Genuss-Momenten oder Marzipanschweinchen aufgewogen werden: Glücklich sind, die sich sehnen, nach Trost, nach Gerechtigkeit, nach Verstandenwerden und Verstehen, nach Herzensreinheit und nach Frieden... diese ungestillte und unstillbare Sehnsucht strebt nach grenzenlosem Glück und birgt es in sich.

Am deutlichsten wird dies für mich im Vers:

Glücklich, die hungernd und dürstend sind nach richtigem Leben vor Gott, denn sie werden gesättigt werden. Die getrieben werden von der Sehnsucht nach mehr als allem – nach richtigem, echtem und gerechtem Leben – die werden satt werden... und ihr Glück liegt schon in der Sehnsucht nach dieser Sättigung, im Hoffen auf das, was noch aussteht. Es ist gar nicht so einfach zu verstehen, dass diejenigen glückselig ge-

² Durch weibliche Formen ergänzt aus: Die vier Evangelien, übersetzt von Eugen Drewermann, Düsseldorf (Patmos Verlag), 2004, 128.

priesen werden, die noch harren, hoffen und auch leiden auf das hin, was kommen soll. Es sind kaum Glücksgefühle, die Trauernde und Hungernde empfinden... und es geht auch nicht um Märtyrerhaftes Leiden: aber es ist die Zusage, dass ihr Zustand nicht ewig dauert, dass Veränderung möglich ist, dass die Welt Kopf stehen wird, und das nicht erst am Ende der Zeit, sondern schon hier und heute.

Da kommt nun auch der Anspruch mit hinein, den ich in den Seligpreisungen neben dem Zuspruch auch höre: Haltet fest an der Vision von Frieden und Gerechtigkeit für alle... hört nicht auf zu hoffen und zu bauen an einer Welt, wo viele (wo alle?) sich glücken können.

Den, der auf jenem Berg predigte, selber glücklich einzuschätzen, wäre mir nicht auf Anhieb eingefallen. Erst die grosse deutsche Theologin Dorothee Sölle hat mich mit dem Gedanken vertraut gemacht. Sie hält Jesus für den glücklichsten Menschen überhaupt.³ Und zwar aufgrund seiner Phantasie... Phantasie befreie Menschen, sprengt Grenzen und lasse sich Neues einfallen. Und auch, wenn man in der Tradition vor allem seinen Gehorsam hervorhob und das Opfer, das er brachte, so scheint für Dorothee Sölle Phantasie, die aus Glück geboren wird, eine treffendere Beschreibung seines Lebens zu sein... und ihre Sichtweise leuchtet mir ein. Schliesslich kommt mir Jesus in den Evangelien als einer entgegen, der seine Umgebung mit Glück ansteckte, der phantasievoll lehrte und argumentierte und sein Leben gestaltete – und: der seine Kraft weitergab, der verschenkte, was er hatte.

«Und auch im Tod war er nicht glücklos – er hat seinen Satz ›Ich bin das Leben‹ auch im Sterben nicht zurückgenommen und wurde so wieder lebendig. Von Jesus Christus können wir lernen: Je glücklicher jemand ist, umso leichter kann er loslassen. Die Hände krampfen sich nicht um das eigene Leben. Weil

³ Der glücklichste Mensch, Dorothee Sölle in: Freiräume, Religionsbuch für berufsbildende Schulen, Berlin (Cornelsen Verlag), 1993.

sie im Grunde glücklich ist, muss sie nichts festhalten. Die Hände können sich öffnen.»⁴ So beschreibt Dorothee Sölle Jesu Glücklichein.

Das mit dem «Loslassen» höre und lese ich zur Zeit immer wieder, es scheint richtig in Mode gekommen zu sein und ehrlich gesagt, habe ich es zwischendurch ziemlich satt, zum «Loslassen» ermuntert oder aufgefordert zu werden. «Wer loslässt hat die Hände frei» als Buchtitel und Lebensweisheit – ich weiss nicht recht. Irgendwie ist mir das zu passiv – Jesus hat das hingekriegt, ich nicht. Wahrscheinlich möchte ich – wenn schon – «aufhören», statt loslassen. Etwas TUN, statt etwas LASSEN fällt mir wohl leichter...

Nun bin ich an einem Zipfel meines Themas von heute angekommen: Glück kann ich weder nur tun noch nur lassen: Ich kann etwas dazutun, glücklich zu sein und andere glücklich zu machen – und ich kann das Glück zulassen. Es hängt nie nur an mir selber, aber es geht auch nicht ohne mein Dazutun...

«Irgendeinisch fingt ds Glück eim...», singt Kuno Lauener im Sommerhit der Berner Züri Wescht, und mit diesem hoffnungsvollen Glückwunsch entlasse ich Sie in den Sonntag.

Fingt ds Glück eim?⁵

Irgendwenn chunt me immer a
irgendeinisch geits gäng
wieder witer
du chasch no so töif ir
Sosse schtah
irgendwenn chunnt me immer aa
irgendwo geit e Türe n uf

⁴ Ebd.

⁵ Kuno Lauener auf der CD Aloha from Züri West, 2004.

viellech ganz e schmale Spaut
öpper schteit uf irgendöppis
druf u irgendwo geit e Türe n uf

irgendeinisch fingt ds Glück eim
irgendwo ufeme Parkplatz
u plötzlech schmöckts wieder wie deheim
irgendeinisch fingt ds Glück eim
u irgendwann weisch wär d bisch
irgendwenn weisch genau wo de häre ghörsch
u öpper schteut es zwöits Tassli uf e Tisch
irgendwenn weisch wär d bisch
irgendeinisch fingt ds Glück eim
irgend a nere Böshautsteu
u plötzlech schmöckts wieder wie deheim
irgendeinisch fingt ds Glück eim

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!